

OZ-Gespräch mit Prof. H. A. Perten

Kafka konkret

Zur DDR-Erstaufführung des Stückes „Der Prozeß“ von Peter Weiss in Rostock

Franz Kafka, zweifellos einer der bedeutenden Autoren unseres Jahrhunderts, hat es der Nachwelt mit seinen Büchern nicht einfach gemacht. Das Spätbürgertum freilich schien da keine Schwierigkeiten zu spüren: Auf die nicht ganz feine, aber eben bürgerliche Art nahmen sie ihn in ihre Dienste und beförderten ihn zum Klassiker der „Moderne“. Sie lasen bei Kafka, daß menschliches Streben sinnlos sei und daß die „totalitäre“ Gesellschaft den einzelnen zerstöre, und fanden sich bestätigt in ihrem Pessimismus der „Endzeit“.

Wir haben uns dagegen schwer getan mit Kafka. Zeitweise verstieg man sich dazu, ihn als Vertreter der Dekadenz zu disqualifizieren: eine unwissenschaftliche Schlußfolgerung aus der Tatsache, daß er über unsere historischen Einsichten nicht verfügte. Inzwischen haben wir uns längst darüber verständigt, daß Kafka die Menschenfeindlichkeit seiner

Zeit, der Welt des Kapitalismus mit äußerster Betroffenheit beschrieb und es dabei nicht vermochte, sich unserer Welt zu nähern, unsere Zeit zu erahnen.

Kafka auf unserem Theater — das ist dennoch ein Ereignis, das trotz seiner in unseren Verlagen erschienenen Bücher dem Publikum etwas Besonderes, wohl auch Fremdes, jedenfalls Ungewohntes bringen wird. Die DDR-Erstaufführung des von Peter Weiss nach Kafkas Romanfragment „Der Prozeß“ geschriebenen Stückes findet am 21. Mai statt. Gezeigt wird darin die real-irreale Geschichte des Josef K., Prokurist einer großen Bank, der plötzlich verhaftet, verfolgt und schließlich hingerichtet wird, ohne einen Grund dafür zu erfahren und ohne sich ernsthaft wehren zu können. — Zwischen den letzten Proben sprachen wir mit dem Regisseur, Prof. H. A. Perten.

OZ: Vor Peter Weiss haben ja schon viele andere Autoren den „Prozeß“-Stoff dramatisiert, verfilmt oder als Opernlibretto benutzt. Was macht Ihrer Meinung nach die Qualität dieser neuesten Variante aus?

Prof. Perten: Peter Weiss hat nicht wie andere Bearbeiter die metaphysische Komponente hervorgehoben, hat nicht den ohnehin komplizierten Gegenstand ins Diffuse geführt, sondern er hat Kafkas Figuren und Fabel für die Bühne konkretisiert, d. h. historisch eingegrenzt. Er hat sich dabei weitgehend an den Originaltext gehalten und diesen durch Kafkas Briefe und Tagebücher ergänzt. Die durch Kafkas Biographie legitimierte Festlegung des Geschehens auf das Jahr vor dem ersten Weltkrieg erlaubt die Aufhellung einer menschlichen Situation unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen anstelle des Mißbrauchs Kafkas für die Benennung sogenannter allgemeiner Zwänge.

OZ: Im Westen hatte man ja gehofft, Weiss wäre mit Kafka „zurückgekehrt“ von den politischen Stücken zu seinen Anfängen — und die „Welt“ sieht sich nun enttäuscht. Andere BRD-Zeitungen wie zum Beispiel die „Süddeutsche“ brachten starke Einwände gegen die Uraufführung in Bremen und Krefeld vor, da Weiss die mystischen Elemente des Werkes materialistisch vereinfache. Unsere Hoffnungen richten sich dagegen auf die Fortsetzung der Linie, die Peter Weiss seit den sechziger Jahren verfolgt. Wie beurteilen Sie dieses Stück im Vergleich zu den anderen Werken von Peter Weiss?

Prof. Perten: Die Enttäuschung der West-Kritiker ist verständlich. Was sie als materialistische Vereinfachung bezeichnen, sind gerade die Stärken des Stückes — nur daß es sich nicht um Simplifizierungen handelt, sondern um

eine dialektische Aufhebung des Werkes im Sinne Kafkas. Es ist Peter Weiss gelungen, in seiner Dramatisierung zu zeigen, daß „die faschistische Diktatur den bürgerlichen Demokratien sozusagen in den Knochen“ steckt, wie Brecht in den 30er Jahren die Kafkaschen Ahnungen formuliert hat. Peter Weiss selbst war in jungen Jahren ja stark von Kafka beeinflusst. Wie Kafka fühlte er sich den undurchschaubaren Mächten der Welt ausgeliefert, wie bei Kafka stieß sein Protest nicht zu sozialen Fragestellungen vor. Erst seit der Entwicklung zu sozialistischen Positionen konnte er sich Kafkas Werk historisch und materialistisch nähern. „Der Prozeß“ ist ja bereits die 8. DDR-Erstaufführung von Peter-Weiss-Werken in unserem Hause, und wir betrachten dieses Stück als einen weiteren Schritt auf unserem gemeinsamen Wege.

OZ: Die Weiss'schen Stücke zeichnen sich nicht zuletzt aus durch die Aufnahme von „Konflikten, die die Welt zerreißen wollen“, wobei die bestialische Gewalt der Reaktion als überwindbar dargestellt wird durch die Kräfte der sozialistischen Veränderung. Wie verhält es sich mit diesen Kräften im „Prozeß“? Bei Kafka selbst gibt es nur sehr vage Anzeichen einer möglichen Hilfe für den Josef K. Wäre er zu retten?

Prof. Perten: Gewiß liefert der Roman keine Vorlage für das volle Erfassen der zeitbedingten Umstände. Der Dramatisierung und der Inszenierung sind damit natürlich Grenzen gesetzt. Peter Weiss konkretisiert Kafkas Begriff der „Vorstädte“ durch die reale Einbeziehung von Menschen aus dem Volk, die außerhalb der bürgerlichen Normen stehen und K. einen Weg weisen, eine Alternative anbieten. Eine Perspektive läßt Weiss besonders durch die Konkretisierung des Mannes anklingen, der Josef K.

mehrmals behilflich ist. Doch K. hat nicht mehr oder noch nicht die Kraft zur Entscheidung und wird von den herrschenden Mächten vernichtet.

OZ: Dieser K. wird ja verfolgt, ohne sich einer Schuld bewußt zu sein. Er „lebte doch in einem Rechtsstaat, überall herrschte Friede, alle Gesetze bestanden aufrecht, wer wagte, ihn in seiner Wohnung zu überfallen“? Nicht nur der strapazierte Begriff Rechtsstaat, sondern auch viele andere Momente erscheinen ganz BRD-gegenwärtig: Arbeitslosigkeit, Mietwucher, Exmittierungen, Nacht-und-Nebel-Aktionen gegen irgendwie „Verdächtige“. Erscheint Ihnen eine solche Aktualisierung angemessen?

Prof. Perten: Auf keinen Fall vordergründig. Doch es hat schon seine realen Gründe, wenn zum Beispiel die progressive BRD-Zeitschrift „Kürbiskern“ gerade jetzt über solche Parallelen schreibt. In die Verfolgungsmaschinerie geraten dort ja Bürger, die die verfassungsmäßigen Möglichkeiten des „Rechtsstaats“ in Anspruch nehmen, und auch solche, die nur zufällig in diese „Überprüfungen“ hineingeraten. Dennoch ist zu bedenken, daß Josef K. keineswegs einfach nur ein Opfer des kapitalistischen Systems ist. Er ist andererseits sogar eine Stütze dieses Systems — ausgedrückt u. a. in seinen von Kälte geprägten Beziehungen zu Untergebenen oder zu Frauen. Er versucht immer wieder, sich zu integrieren. Seine Anklage bleibt letztlich ein kleinbürgerliches Schwadronieren. Insofern wird K. auch ein Opfer seiner eigenen Unentschlossenheit.

Mit Prof. H. A. Perten sprach unsere Mitarbeiterin
Dr. Christine Gundlach



Siegfried Kellermann in der Rolle des Josef K. in „Der Prozeß“, Stück von Peter Weiss nach Franz Kafkas gleichnamigem Roman.

Foto: VTR